

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Kiera Cass

Selection Storys

Liebe oder Pflicht

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

❧ INHALT ❧

Der Prinz - 7

Der Leibwächter - 115

Anhang - 239

Interview mit Kiera Cass - 241

Die erwählten Mädchen - 255

America Singers Stammbaum - 257

Aspen Legers Stammbaum - 261

Maxon Schreaves Stammbaum - 265

❧ DER PRINZ ❧

1

Ich marschierte auf und ab, um meine Aufregung zu bekämpfen. Als das Casting noch in weiter Ferne lag – und lediglich eine Möglichkeit für meine Zukunft darstellte –, hatte alles so spannend geklungen. Aber jetzt? Jetzt war ich mir auf einmal nicht mehr so sicher.

Man hatte die Volkszählung ausgewertet und die Ergebnisse vielfach überprüft. Das Personal im Palast war neu eingeteilt, und es waren Vorkehrungen für die Einkleidung der Kandidatinnen getroffen worden. Man richtete Zimmer für unsere künftigen Gäste her. Der große Augenblick rückte immer näher – was aufregend und beängstigend zugleich war. Für die Mädchen begann das Verfahren, sobald sie das Formular ausgefüllt hatten. Zu diesem Zeitpunkt mussten das bereits Tausende von ihnen getan haben. Für mich begann alles an diesem Abend, denn heute war ich neunzehn und damit volljährig geworden.

Ich blieb vor dem Spiegel stehen und überprüfte nochmals meine Krawatte. Die Augen vieler Menschen

würden bald auf mir ruhen, und ich musste wie der selbstbewusste Prinz aussehen, den alle erwarteten. Ich fand an meiner Erscheinung nichts zu beanstanden und begab mich in das Arbeitszimmer meines Vaters.

Auf dem Weg dorthin nickte ich Beratern und mir vertrauten Wachmännern zu. Ich konnte mir kaum vorstellen, dass diese Gänge in weniger als zwei Wochen voller Mädchen sein würden.

Ich klopfte so energisch an seine Tür, wie Vater es von mir verlangte. Wenn es nach ihm ging, gab es für mich immer etwas zu lernen.

Mit Autorität anklopfen, Maxon.

Nicht ständig hin und her laufen, Maxon.

Du musst schneller, klüger und besser sein, Maxon.

»Herein!«

Ich betrat das Arbeitszimmer, und tatsächlich wandte Vater den Blick kurz von seinem Spiegelbild, um mir zuzunicken. »Ah, da bist du ja. Deine Mutter wird auch gleich hier sein. Bist du bereit?«

»Selbstverständlich«, antwortete ich. Eine andere Antwort war auch gar nicht denkbar.

Er streckte die Hand aus und griff nach einer kleinen Schachtel, die er vor mich auf seinen Schreibtisch stellte. »Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag.«

Ich entfernte das silberne Papier und enthüllte eine schwarze Schachtel. Darin lagen ein Paar Manschettenknöpfe. Vermutlich war er zu beschäftigt, um sich daran zu erinnern, dass er mir schon zu Weihnachten welche

geschenkt hatte. Diese Vergesslichkeit hing wohl mit seiner Position zusammen. Vielleicht würde ich meinem Sohn auch aus Versehen zweimal das gleiche Geschenk machen, wenn ich König wäre. Doch um überhaupt dahin zu kommen, brauchte ich zunächst eine Frau.

Eine Frau. Ich bewegte das Wort in meinem Mund, ohne es laut auszusprechen. Es hörte sich irgendwie zu seltsam an.

»Danke, Vater. Ich werde sie gleich anlegen.«

»Sicher wirst du dich heute Abend von deiner besten Seite zeigen wollen«, sagte er und riss seinen Blick vom Spiegel los. »Denn zweifellos werden alle das Casting im Kopf haben.«

»Mir geht es nicht anders«, sagte ich mit einem knappen Lächeln und überlegte, ob ich ihm gestehen sollte, wie angespannt ich war. Schließlich hatte er das Gleiche durchlebt. Und sicher hatte er selbst an irgendeinem Punkt auch einmal Zweifel gehabt.

Doch anscheinend sah man mir die Aufregung ohnehin an.

»Denk positiv, Maxon«, forderte er mich auf. »Das Casting sollte ein Vergnügen für dich sein.«

»Das ist es. Ich bin nur ein bisschen geschockt, wie schnell das alles geht.« Ich konzentrierte mich darauf, die Manschettenknöpfe an meinen Ärmeln zu befestigen.

Er lachte. »Dir kommt es vielleicht schnell vor, aber

was mich betrifft, so hat mich die Vorbereitung Jahre gekostet.«

Ich kniff die Augen zusammen und hob den Blick von der Manschette. »Was willst du damit sagen?«

In dem Moment ging die Tür auf, und meine Mutter kam herein. Wie immer erhellte sich Vaters Gesicht bei ihrem Anblick. »Amberly, du siehst hinreißend aus«, sagte er und ging auf sie zu, um sie zu begrüßen.

Sie schenkte uns ihr typisches Lächeln – als könne sie nicht glauben, dass sie überhaupt jemand bemerkte – und umarmte meinen Vater. »Nicht zu hinreißend, hoffe ich. Ich möchte ja niemandem die Schau stehlen.« Sie löste sich von ihm, kam zu mir herüber und nahm mich fest in die Arme. »Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag, mein Sohn.«

»Danke, Mom.«

»Dein Geschenk bekommst du bald«, flüsterte sie mir rasch zu und wandte sich wieder an Vater. »Dann sind wir alle so weit?«

»Das sind wir.« Er hielt ihr den Arm hin, sie nahm ihn, und ich folgte ihnen in kurzem Abstand. Wie immer.

»Wie lange müssen wir uns noch gedulden, Eure Majestät?«, fragte einer der Journalisten. Das Licht der Scheinwerfer brannte heiß auf meinem Gesicht.

»Die Kandidatinnen werden an diesem Freitag ausgelost, und genau eine Woche später werden die Mädchen dann hier eintreffen«, erwiderte ich.

»Sind Sie aufgeregt, Sir?«, rief eine andere Stimme.

»Dass ich ein Mädchen heiraten werde, das ich bis jetzt noch gar nicht kenne? Ach, das ist doch nichts Besonderes«, sagte ich mit einem Augenzwinkern, und die Menge schmunzelte.

»Macht das Casting Sie denn überhaupt nicht nervös, Eure Majestät?«

Ich gab es auf, der Frage ein Gesicht zuzuordnen zu wollen. Ich antwortete einfach in die Richtung, aus der sie gekommen war, und hoffte, dass ich damit die richtige Person ansprach. »Im Gegenteil. Ich bin voller Vorfreude.« *Oder so ähnlich.*

»Wir wissen, dass Sie eine hervorragende Wahl treffen werden, Sir.« Ein Kamerablitz blendete mich.

»Bravo! Genau!«, riefen andere.

Ich zuckte mit den Achseln. »Ich weiß nicht. Ein Mädchen, das sich für mich entscheidet, ist möglicherweise nicht ganz zurechnungsfähig.«

Wieder lachten die Journalisten, und ich nutzte den Moment, um das Interview zu beenden. »Bitte vergeben Sie mir, aber ich habe Familienbesuch und möchte nicht unhöflich sein.«

Ich nickte noch einmal in die Runde, wandte den Reportern und Fotografen den Rücken zu und holte tief Luft. Würde es den ganzen Abend so weitergehen?

Ich blickte mich im Großen Saal um: Die Tische waren mit dunkelblauen Tüchern verhüllt, alle Lichter brannten hell, damit die ganze Pracht auch angemess-

sen zur Geltung kam, und ich stellte fest, dass es kaum Fluchtmöglichkeiten für mich gab: In der einen Ecke standen Würdenträger, in der anderen Journalisten – nirgends sah ich ein ruhiges, unbeobachtetes Fleckchen, wohin ich mich hätte zurückziehen können. Wenn man bedachte, dass *ich* die Person war, die heute gefeiert wurde, hätte man meinen können, dass ich auch die Art der Feier bestimmen könnte. Doch so schien es nie zu funktionieren.

Gerade als ich der Journalistenmeute entkommen war und bereits aufatmen wollte, legte sich ein Arm um meinen Rücken, und mein Vater packte mich an der Schulter. Ich spürte den Druck seiner Finger, und in mir verkrampfte sich alles.

»Lächle«, zischte er mir zu, und ich gehorchte, während er mit dem Kopf einem seiner besonderen Gäste zunickte und mich gleichzeitig durch den Saal schob.

Aus dem Augenwinkel sah ich Daphne, die mit ihrem Vater aus Frankreich angereist war. Dank einem glücklichen Zufall fiel der Zeitpunkt der Feier mit der Notwendigkeit zusammen, dass sich unsere Väter über das bestehende Handelsabkommen austauschten. Da sie als Tochter des französischen Königs ihren Vater oft auf diplomatischen Reisen begleitete, hatten sich unsere Wege seit unserer Kindheit regelmäßig gekreuzt, und außer meiner Familie war Daphne vielleicht die Einzige, zu der ich eine engere Bindung hatte. Es war schön, wenigstens *ein* vertrautes Gesicht im Saal zu sehen.

Ich nickte ihr zu, und sie hob ihr Champagnerglas und prostete mir zu.

»Du darfst nicht immer solche sarkastischen Antworten geben. Du bist der Prinz – du bist eine Führungspersönlichkeit.« Der Griff an meiner Schulter war fester als nötig.

»Entschuldige, Vater. Da es ein Fest ist, dachte ich ...«

»Nun, da hast du falsch gedacht. Ich erwarte, dass du die Sache in jeder Situation und vor allem im Gespräch mit Journalisten ernst nimmst. Habe ich mich klar ausgedrückt?«

Er blieb stehen, und seine grauen Augen musterten mich streng.

Wieder lächelte ich, weil ich wusste, dass er das den Gästen zuliebe wünschte. »Selbstverständlich, Vater. Das habe ich dann wohl falsch eingeschätzt.«

Er ließ mich los und hob sein Champagnerglas an die Lippen. »Du neigst dazu, eine Menge Dinge falsch einzuschätzen.«

Ich riskierte einen Blick in Daphnes Richtung und verdrehte die Augen, was sie zum Lachen brachte, denn sie wusste nur zu gut, was ich fühlte.

Vaters Augen waren meinem Blick gefolgt.

»Immer wieder ein hübscher Anblick, dieses Mädchen. Jammerschade, dass sie nicht am Casting teilnehmen kann.«

Ich zuckte die Achseln. »Sie ist nett. Aber ich habe nie mehr für sie empfunden.«

»Gut so. Denn das wäre auch außerordentlich dumm von dir gewesen.«

Ich übergang die erneute Kränkung. »Außerdem freue ich mich darauf, meine tatsächlichen *Optionen* kennenzulernen.«

Vater griff meinen Gedanken auf, wobei er mich weiter durch den Saal dirigierte. »Genau, es wird Zeit, dass du in deinem Leben eigenständige Entscheidungen triffst, Maxon. Und zwar die *richtigen* Entscheidungen. Bestimmt glaubst du, meine Erziehung sei unnötig hart, aber ich möchte, dass du die Bedeutung deiner Position erkennst.«

Ich unterdrückte einen Seufzer. *Ich habe versucht, Entscheidungen zu treffen. Du hast es mir nur nicht wirklich zugetraut.*

»Keine Sorge, Vater. Ich nehme die Aufgabe, mir eine Frau zu suchen, außerordentlich ernst«, erwiderte ich und hoffte, dass mein Ton ihn von meiner Aufrichtigkeit überzeugte.

»Es erfordert viel mehr, als nur jemanden zu finden, mit dem du dich gut verstehst«, fuhr er fort. »Nimm Daphne und dich als Beispiel: Ihr seid gute Freunde, aber als Frau wäre sie völlig nutzlos.« Er nahm noch einen Schluck und winkte jemandem hinter mir zu.

Wieder ließ ich mir nichts anmerken. Die Richtung, in die das Gespräch ging, war mir unangenehm. Ich versenkte die Hände in den Taschen und blickte mich um. »Ich sollte wohl besser mal die Runde machen«, murmelte ich.

Vater entließ mich mit einer Handbewegung und wandte seine Aufmerksamkeit wieder dem Champagner zu.

Ich entfernte mich rasch, versuchte aber zu vermeiden, dass es wie eine Flucht aussah. Sosehr ich mich auch bemühte, ich war mir nicht sicher, was diese ganze Unterhaltung zu bedeuten hatte. Es gab keinen Grund für meinen Vater, dermaßen grob über Daphne zu sprechen, da sie ja nicht einmal im Rennen war.

Der Große Saal brummte vor Begeisterung. Die Leute erzählten mir, das ganz Illeá auf diesen Moment hingefiebert habe: Mit Spannung erwarteten sie die neue Prinzessin, und auch meine Position als künftiger König versetzte das Land in Aufregung. Zum ersten Mal spürte ich die geballte Dynamik, die hinter dem Casting steckte, und hatte Angst, dass sie mich erdrücken würde.

Ich schüttelte Hände und nahm höflich Geschenke an, die ich nicht brauchte. Leise befragte ich einen der Fotografen zu seinem Objektiv, dann küsste ich die Wangen von Familienmitgliedern und Freunden und bestimmt auch von einer erklecklichen Anzahl völlig Fremder.

Als ich endlich einen kurzen Moment für mich allein war, ließ ich nachdenklich den Blick über die Menge schweifen. Weiter hinten im Saal entdeckte ich Daphne und ging auf sie zu. Ich freute mich auf ein paar Minuten echter Unterhaltung, aber das musste wohl noch warten, denn Mom stellte sich mir in den Weg.

»Amüsierst du dich?«, fragte sie.

»Sehe ich denn so aus?«

Sie glättete meinen ohnehin schon tadellos sitzenden Anzug mit den Händen. »Ja.«

Ich schmunzelte. »Na also. Das ist doch alles, was zählt.«

Sanft lächelnd neigte sie den Kopf. »Kommst du mal für einen kurzen Augenblick mit nach draußen?«

Ich nickte und bot ihr meinen Arm an, den sie freudig ergriff. Unter dem Klicken der Kameras gingen wir hinaus auf den Gang.

»Können wir das Ganze im nächsten Jahr vielleicht etwas kleiner halten?«, fragte ich.

»Wohl kaum. Bis dahin bist du sehr wahrscheinlich verheiratet. Und deine Frau wird sich in eurem ersten gemeinsamen Jahr bestimmt eine rauschende Feier wünschen.«

Ich runzelte die Stirn – was ich mir in ihrer Gegenwart durchaus herausnehmen konnte. »Vielleicht hat sie es ja auch gern etwas stiller.«

Meine Mutter lachte leise. »Tut mir leid, mein Schatz, aber jedes Mädchen, das sich für das Casting bewirbt, möchte der Stille *entkommen*.«

»War das bei dir auch so?«, überlegte ich laut. Wir hatten nie darüber gesprochen, wie sie hierher an den Hof gekommen war. Es war eine seltsame Kluft zwischen uns, doch eine, die ich durchaus schätzte: Ich war im Palast aufgewachsen, sie aber hatte dieses Leben aus freien Stücken gewählt.